Gesundheitsgefahren, Landraub, Umweltschäden

shutterstock.com || 796664395 | © DeawSS

Der wachsende Zuckerkonsum hat weltweit negative Auswirkungen. Mehr politischer Wille ist gefragt, um den Zuckerverbrauch und die damit einhergehenden Folgen zu senken

Wenn von Rohstoffen die Rede ist, fällt der erste Gedanke nicht unbedingt auf Zucker. Doch Zucker, oder auch Saccharose, ist ein wichtiger Rohstoff. Vor wenigen Jahrhunderten war er noch ein Luxusgut, heute ist er ein billiger Füllstoff der Lebensmittelindustrie für Getränke und Süßwaren. Der Konsum von raffiniertem Zucker in hoch verarbeiteten Lebensmitteln ist für viele zur täglichen Sucht geworden.

Mit durchschnittlich 89 Gramm nehmen wir täglich fast doppelt so viel Zucker zu uns als von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) maximal empfohlen.

Der übermäßige Zuckerkonsum wirkt wie Gift auf unseren Körper und erhöht das Risiko für Übergewicht, der größten Gesundheitsgefahr der Moderne, für Diabetes und Karies. Das Resultat ist, 47 % der Frauen und 60 % der Männer in Deutschland gelten als übergewichtig. Jedes sechste Kind hat schon im frühen Alter mit Übergewicht zu kämpfen. Die Zahlen liegen weit über dem durchschnittlichen globalen Wert von 25 %.

Wo kommt der Zucker her?

In den Ländern der Europäischen Union wird Zucker fast ausschließlich aus der Zuckerrübe gewonnen. Die Hälfte des weltweit gewonnenen Rübenzuckers wird in der EU produziert, Frankreich, Deutschland und Polen stehen hier an der Spitze. Global gesehen ist aber Zuckerrohr die wichtigere Pflanze: 86 % des weltweit hergestellten Zuckers wird derzeit aus Zuckerrohr gewonnen, der in etwa hundert Ländern der Welt angebaut wird. Zu den Hauptanbauländern zählen Brasilien, Indien, China, Thailand und Pakistan. Neben Zucker wird aber auch Bioethanol aus Zuckerrübe und Zuckerrohr produziert.

Bittersüßer Rohstoff

Mit einer steigenden Nachfrage nach dem begehrten Rohstoff wächst das Interesse an zusätzlichen Flächen für den Anbau. Natürliche, nicht genutzte Flächen gehen mehr und mehr verloren. Der Flächenzuwachs der Monokultur verursacht häufig Landkonflikte vor Ort. So wurden in den letzten Jahren immer wieder Fälle im globalen Süden dokumentiert, in denen Kleinbäuer*innen das von ihnen bebaute Land verloren, weil Regierungen und lokale Machthaber es nationalen und internationalen Zuckerkonzernen zur Verfügung stellten. Diese Landnahme aufgrund fehlender oder schwacher Landrechte der örtlichen Bevölkerung ist kein Alleinstellungsmerkmal des Zuckerrohranbaus, aber oft ein Bestandteil. Da Einnahmen- und Ernährungsquellen wegfallen, verschärft das die herrschende Armut; im schlimmsten Fall kommt es zur Vertreibung. Eine weitere Folge ist fehlendes Land für den Anbau von Grundnahrungsmitteln.

Zuckerrohranbau schadet Gesundheit und Umwelt

Auf den riesigen Monokulturfeldern ist der Schädlingsdruck meist sehr hoch und die Betreiber*innen sind gezwungen, massiv Pestizide einzusetzen. Diese sollen aber nicht nur Unkraut und Schädlinge töten, sondern im Falle von Glyphosat, das Zuckerrohr schneller reifen lassen und damit den Zuckergehalt erhöhen. Der auch in der EU umstrittene Wirkstoff wird oft per Flugzeug versprüht. Auch Herbizide („Unkrautvernichter“) wie Paraquat und Atrazin werden regelmäßig eingesetzt. In Europa sind diese wegen ihrer Gesundheits- und Umweltschädlichkeit längst verboten. Ergebnis des massiven Einsatzes ist, dass nahezu alle Oberflächengewässer in den Zuckeranbauregionen kontaminiert sind und auch das Grundwasser teilweise verseucht ist. Der erhöhte Einsatz von Pestiziden birgt aber auch erhebliche Gesundheitsrisiken für die Arbeiter*innen auf den Plantagen und die umliegende Bevölkerung: Hautausschläge, Niereninsuffizienz und mögliche Krebserkrankungen.

Der Anbau von Zuckerrohr ist zudem sehr wasserintensiv und verschlimmert die Wasserknappheit in vielen Ländern. Zusätzlich verdichtet die intensive Landnutzung häufig die Böden und laugt sie aus. Nicht zu vergessen ist, dass der Anbau und die Verarbeitung erheblich zur Klimakrise beitragen, durch den intensiven Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden, deren Produktion reichlich fossile Energie benötigt.

Zucker aus Rübe oder Rohr nehmen?

Global gesehen verliert die Zuckerrübe an Bedeutung. Der Anteil des weltweit produzierten Zuckers von Zuckerrüben ist in den letzten 50 Jahren von 40 % auf 15 % gesunken. Auch in der EU ging die Anbaufläche zurück, dennoch haben wir in Deutschland 2021 mehr Zuckerrüben als Kartoffeln angebaut. Zurzeit reicht Deutschlands Produktion für einen Selbstversorgungsgrad von 100 %.

Wir in Deutschland haben also die Wahl und es spricht einiges dafür, Zucker aus Rüben dem Zucker aus Rohr vorzuziehen, beim privaten Kauf wie auch als Rohstoff. Zuckerrüben werden in Deutschland als Teil der Fruchtfolge auf dem Acker eingesetzt und unterstützen damit eine vielfältigere Bodennutzung. Die längere Bodenbedeckung bis in den Herbst verbessert die Stickstoffverwertung, und die Fähigkeit, Nitrat aufzunehmen, entlastet die Gewässer und Grundwässer. Ein anderes wichtiges Argument für den Rübenzucker ist der geringere ökologische Fußabdruck durch die kurzen Wege vom Feld bis zur Zuckermühle. Auch die regionale Wertschöpfung wird gestärkt, die ländlichen Regionen profitieren von der engen Verzahnung von Anbau und Verarbeitung. Das gilt oft noch, trotz eines starken Umstrukturierungsprozesses in der Zuckerindustrie in den letzten 50 Jahren: Die Anzahl der Zuckerfabriken, der Rübenbäuer*innen und der Beschäftigten hat sich erheblich reduziert. Neben den Vorteilen bleiben die bekannten Kritikpunkte: Auch die Herstellung von Zucker aus Rüben verbraucht viel Energie und ist abhängig von fossilen Brennstoffen. Problematische Pestizideinsätze kommen auch im Rübenanbau vor.

Die Zuckerverbände in Deutschland und anderen europäischen Ländern versuchen regelmäßig, das grundsätzliche EU-Verbot für bienengefährdende Neonicotinoide (spezielle Insektizide) für den Freilandeinsatz bei Zuckerrüben durch Anträge auf Notfallzulassungen zu unterlaufen.

Glyphosat wird vor und nach dem Anbau eingesetzt. Aus dem Grund ist Zucker aus biologischem Anbau die umweltverträglichere Alternative, gesünder ist er allerdings nicht. Leider kann die deutsche Bioproduktion die derzeitige Nachfrage nicht abdecken. Bioanbau macht nur 1,4 % der gesamten Rübenanbaufläche aus. Die Händler greifen daher gerne auf den billigeren zuckerrohrbasierten Biozucker zurück.

Politik muss handeln

Ohne effektive Marktregulierungen und ein geändertes Konsumverhalten wird die Nachfrage nach Rohrzucker weiter wachsen mit verheerenden Folgen für Umwelt und Gesundheit. Es gibt verschiedene Vorschläge, um den Zuckerverbrauch zu senken. Doch während viele zivilgesellschaftliche Gruppen diese befürworten, hält die Lobby von Zucker- und Lebensmittelkonzernen dagegen. Bisherige Bemühungen, den Zuckergehalt in Lebensmitteln und Getränken zu senken, beruhen auf Freiwilligkeit; die Industrie wurde nicht verpflichtet. Dieses Vorgehen scheiterte, denn von 2015 bis 2021 ist der durchschnittliche Zuckergehalt gerade mal um 2 %, und nicht wie geplant um 20 % gesunken.

Die Einführung einer Zuckersteuer und ein Werbeverbot von an Kinder gerichtete Werbung für Produkte mit hohem Zuckergehalt sind in Deutschland die ersten wichtigen Schritte, die die Ampelkoalition mit ihrer Ernährungsstrategie vorantreiben sollte. Beim Werbeverbot gibt es Bewegung: Ende Februar stellte Landwirtschaftsminister Cem Özdemir ein Gesetzesvorhaben für mehr Kinderschutz in der Werbung vor. Die Koalition konnte sich jedoch bislang nicht einigen, so dass nun ein Kompromissvorschlag aus dem Landwirtschaftsministerium Ausnahmen vorsieht. Verschiedene Seiten kritisieren dies, weil befürchtet wird, dass die Effektivität der Regelung stark sinkt.

Eine Werberegulierung kann allerdings nur ein Baustein in einer breiten Palette an Maßnahmen sein, um den Zuckerkonsum zu senken. Nur eine ganzheitliche Strategie kann eine Ernährungsweise fördern, die gleichzeitig gesund und nachhaltig ist, um die Zunahme ernährungsbedingter Krankheiten und die negativen Auswirkungen unserer Ernährungsweise auf die Umwelt in den Griff zu bekommen. Diese bessere Art der Ernährung sollte zugänglich sein für alle Menschen. Und das nicht nur in Deutschland, sondern auch in Ländern des Globalen Südens.

Doppelstandard

Pestizidproduzierende Unternehmen verkaufen Pestizide an Länder des Globalen Südens, deren Wirkstoffe in der EU aufgrund ihrer Gefahr für Mensch und Umwelt verboten sind. Im Zuckerrohranbau kommen viele dieser Wirkstoffe zum Einsatz. Der daraus resultierende Doppelstandard suggeriert, dass die Gesundheit der ländlichen Bevölkerung und die Umwelt in Ländern des Globalen Südens weniger schützenswert seien als etwa in Europa. Endlich möchte die Bundesregierung dieser falschen Moral einen Riegel vorschieben und kündigte 2022 eine Verordnung zum Exportverbot bestimmter gesundheitsschädlicher Pestizide an.

Weitere Infos unter:
www.inkota.de/giftexporte-stoppen

Autorin: Silke Bollmohr, Referentin für Welternährung und Globale Landwirtschaft bei INKOTA

Rund um den Zucker

Zuckerproduktion und Zuckerkonsum haben entscheidenden Einfluss auf Gesundheit, Wirtschaftsstrukturen und Umwelt

Glossar

Adipositas
Mit dreißig beginnt Adipositas. Nicht Lebensjahre sind hier gemeint, sondern die Maßzahl im sogenannten Body Mass Index (BMI), die die Grenze vom normalen Übergewicht zur Fettleibigkeit markiert. Bei einer Körpergröße von 1,80 Meter überschreitet man diese Schwelle mit etwa 97,5 Kilogramm Körpergewicht. Immer mehr Menschen weltweit gelten als adipös, in Deutschland etwa ein Viertel, Tendenz steigend.

Meist gibt es nicht nur eine Ursache für starkes Übergewicht. Mögliche Gründe sind etwa Stoffwechselkrankheiten, genetische Faktoren und zu wenig Bewegung. Eine wichtige Rolle spielt eine falsche, zu fett- und kalorienreiche Ernährung. Für Letzteres ist vor allem Zucker in all seinen Formen verantwortlich, der insbesondere in Fertiggerichten und Getränken in viel zu großen Mengen enthalten ist. Und weil sich die Lebensmittelindustrie gegen eine bessere Regulierung, sprich gegen geringere Zuckermengen in ihren Produkten und sogar gegen Kennzeichnung wehrt, trägt sie eine gehörige Mitverantwortung für die globale Adipositas-Epidemie.

Die Definition, was als adipös einzustufen ist, steht in der Kritik. Sie stütze sich zu stark auf den BMI, der wichtige Faktoren wie Muskelmasse und die Verteilung des Körperfetts außer Acht lasse, so wird argumentiert. Insbesondere bei Jugendlichen könne der BMI zudem Bodyshaming fördern, also die Diskriminierung aufgrund der Abwertung des (fremden oder eigenen) Körpers. Doch die Definitionsproblematik ändert nichts daran, dass Zucker eine Hauptursache für ungesundes Übergewicht ist.

Bioethanol
Bioethanol-Kraftstoff als Alternative zu fossilen Kraftstoffen oder Bioethanol als Beimischung in herkömmliche Kraftstoffe mit dem Ziel der Verringerung des CO_2-Ausstoßes der Verbrennungsmotoren. Klingt gut, ist es aber nur bedingt. Denn viel zu selten wird Ethanol aus Pflanzenresten gewonnen. Im Normalfall werden Pflanzen wie z. B. Zuckerrohr speziell zur Ethanolproduktion angebaut. Umso größer die Mengen, desto effizienter die Herstellung. Doch große Mengen bedeuten riesige Felder und Plantagen, z. B. in Lateinamerika. Dort werden enorme Mengen Pestizide eingesetzt, die gefährlich für die Umwelt sind und deren Herstellung viel Energie erfordert, die wiederum CO_2 freisetzt.

Grüne Wüste
Zuckerrohr so weit das Auge reicht. Kein schöner Anblick. Vor allem aber Ausdruck einer zerstörerischen, industriellen Landwirtschaft. Zumeist wird Zuckerrohr in Monokulturen angebaut und häufig auf sehr großen Flächen. Die Plantagenwirtschaft macht wenige reich, ist ökologisch gesehen aber eine Katastrophe und ein Sargnagel für die Biodiversität. Wo nur noch Zuckerrohr wächst, verarmen Flora und Fauna. Wüste eben. Grüne Wüste.

Neonikotinoide
Sie sind wahre Bienenkiller, doch Europas Rübenbäuer*innen wollen nicht auf sie verzichten: Neonikotinoide seien die einzig wirksame Möglichkeit zur Bekämpfung von Blattläusen, die für die Zuckerrüben gefährliche Vergilbungsviren übertragen. Entsprechend groß war das Klagen, als die EU zur Anbausaison 2019 den Einsatz von Imidacloprid, Thiamethoxam und Clothianidin verbot. Nach Ernterückgängen in der Saison 2020 erhielten Europas Zuckerbäuer*innen für einen Teil der Anbauflächen in vielen Anbauländern 2021 und 2022 Notfallzulassungen für die drei Giftstoffe. Eine Klage von Umweltverbänden hat diese Praxis nun erst einmal beendet. Im Januar 2023 urteilte der Europäische Gerichtshof (EuGH), die Notfallzulassungen seien nicht mit EU-Recht vereinbar.

Genrübe H7-1
Die Gentechnik macht auch vor der Zuckerrübe nicht halt. Der deutsche Saatgutkonzern KWS Saat entwickelte zusammen mit dem heute zu Bayer gehörenden Konzern Monsanto vor circa 20 Jahren die genmanipulierte Zuckerrübe H7-1. Sie ist tolerant gegen Roundup (Glyphosat), ein Pflanzengift, das Monsanto viel Umsatz beschert. In den USA hat sich die Genrübe durchgesetzt. Seit 2007 pflanzen die Rübenanbäuer*innen dort fast ausschließlich die H7-1 an. Die Europäische Union erlaubte zeitweise ihren begrenzten Versuchsanbau, die kommerzielle Nutzung blieb jedoch verboten. Beim Zuckerrohr haben Bayer CropScience und das brasilianische Unternehmen CTC ein gemeinsames Projekt: Sie wollen durch Genmanipulation den Zuckergehalt bei Zuckerrohr erhöhen und einen höheren Cellulose-Anteil erreichen, der die Ethanolproduktion begünstigt. Freilandversuche mit genmanipuliertem Zuckerrohr gab es bereits in Ägypten, Australien, Argentinien, Indien, Kuba, Pakistan, Südafrika und Indonesien.

shutterstock.com || 2170978407 | © suradech123yim || 84906133 | © luis c. jimenez del rio || 1924702679 | © VADISH ZAINER

Ich sehe was, was du nicht siehst

Die Deutschen werden immer dicker. Die Rezepte, um das zu ändern, liegen auf dem Tisch. Doch Lebensmittel- und Wirtschaftsverbände geben immer wieder ihren Senf dazu – und ihre Meinung hat offensichtlich Gewicht. Auszüge aus dem INKOTA-Dossier „Bittersüßer Zucker“ (Artikel: „Dicke Geschäfte“/„Ich sehe was, was du nicht siehst“)

Bei dieser Szene geht einem regelrecht das Herz auf: „Ich sehe was, was ihr nicht seht“, sagt die Mama, als sie in der Einkaufstasche kramt und ihre erwartungsfrohen Kinder anlächelt. „Und das ist blau, total knuddelig.“ Als Sohn und Tochter ein niedliches Nilpferd entdecken, rufen sie laut „Und so lecker“ – und schnappen sich freudestrahlend den „Happy Hippo Snack“ von Ferrero. Was der TV-Spot nicht verrät: Die fürsorgliche Mama hat ihren Sprösslingen gerade eine ordentliche Kalorienbombe angedreht. Denn die „knubbelige Knusperwaffel“ besteht zu 82,5 % aus Fett und Zucker. Womit wir auch schon beim Problem wären.

Zu viel Fett und Zucker so gefährlich wie Rauchen
Kinder und Jugendliche essen hierzulande nicht einmal halb so viel Obst und Gemüse, aber mehr als doppelt so viel Süßigkeiten und fettige Snacks wie empfohlen. Auch der Konsum zuckergesüßter Getränke – einem zentralen Faktor bei der Entstehung von Adipositas – ist bei Kindern und Erwachsenen deutlich zu hoch. Dies hat fatale Folgen: Jeder siebte Todesfall ist in Deutschland laut OECD auf ungesunde Ernährung zurückzuführen – damit sind Cola, Pommes, Schokolade und Co. etwa genauso tödlich wie das Rauchen!

Die Lebensmittelindustrie ist für diese Entwicklung mitverantwortlich – insbesondere auf drei Ebenen:

1. Lebensmittelangebot
Zucker wird von der Lebensmittelindustrie als billiger Füllstoff und Geschmacksträger sämtlichen Lebensmitteln hinzugefügt. Ganze Produktgruppen wie Erfrischungsgetränke sind völlig überzuckert, ungesüßte Optionen kaum vorhanden. Der Pro-Kopf-Verbrauch der Zuckerarten Saccharose, Isoglukose, Glukose und Honig ist von 1960 bis 2012 um mehr als 30 % gestiegen

2. Lebensmittelwerbung
Die Lebensmittelindustrie bewirbt fast ausschließlich Zuckerbomben und fettige Snacks auf allen Kanälen aggressiv an Kinder und Jugendliche. Mit Comicfiguren und Spielzeugbeigaben auf den Produktverpackungen werden schon Kleinkinder im Supermarkt geködert, ältere Heranwachsende werden vor allem über TV-Spots und Influencer auf Sozialen Medien erreicht. Allein im Jahr 2021 hat die Süßwarenindustrie über eine Milliarde Euro in Werbung investiert. Das führt nicht nur zu einem deutlichen Anstieg des Verzehrs der beworbenen Produkte, sondern beeinflusst auch langfristig die Geschmacksvorlieben der Heranwachsenden.

3. Lebensmittelkennzeichnung
Ist das Fruchtsaftgetränk in den Trinkpäckchen mit dem vielen Obst darauf gesund? Und sind Bonbons weniger schädlich, wenn Vitamine drin sind? Für Laien ist es oft schwer, die Nährwertqualität verarbeiteter Produkte zu beurteilen. Mit perfiden Marketingtricks, irreführenden Portionsangaben und ganz legalen Gesundheitsversprechen tut die Lebensmittelindustrie alles, um unausgewogene Produkte gesünder erscheinen zu lassen und Verbraucher*innen in die Irre zu führen.

Unser Ernährungsverhalten wird früh geprägt. Der Süßwarenindustrie dürfte es gar nicht schmecken, was Wissenschaftler*innen und Zivilgesellschaft fordern. Denn die Rezepte, um Übergewicht, Adipositas und eine ungesunde Ernährungsweise politisch zu bekämpfen, sind relativ unstrittig und liegen seit Jahren vor. So hat nun auch die Bundesregierung eine Werberegulierung für Lebensmittel mit viel Zucker, Salz oder Fett in den Koalitionsvertrag eingebracht. Im Februar stellte Landwirtschaftsminister Cem Özdemir die Pläne für klare und verbindliche Regeln für Lebensmittelwerbung, die sich an Kinder richtet, vor. Die Werberegulierung bezieht sich hierbei auf Werbung, welche an Kinder unter 14 Jahren adressiert ist, da das Ernährungsverhalten insbesondere im Kindesalter entscheidend geprägt wird. Die wesentlichen Inhalte des Gesetzesentwurfs schränken nach Art, Inhalt oder Gestaltung an Kinder adressierte Werbung für Lebensmittel mit hohem Zucker-, Fett- oder Salzgehalt ein, welche in für Kinder relevanten Medien, auch Influencermarketing, platziert wird. Die Definition eines „hohen“ Gehaltes orientiert sich dabei an den Anforderungen des Nährwertprofilmodells der Weltgesundheitsorganisation (WHO). Mitbedacht ist auch die Werbung, welche zwischen 6 und 23 Uhr betrieben wird und potenziell vermehrt von Kindern wahrgenommen wird oder in einem Umkreis von 100 Metern einer Einrichtung, die hauptsächlich von Kindern besucht wird, angebracht ist. Man vergesse nicht, wie viele Kinder regelmäßig Fußballspiele im TV verfolgen und die zwischengeschaltete Werbung wahrnehmen.

Freiwilligkeit bringt nichts
Mit Werbeverboten für Fettbomben und fettige Snacks haben zahlreiche Länder wie Spanien, Norwegen oder Irland den Konsum von Junk-Food bereits beschränkt. Doch Teile der Lebensmittel- und Werbewirtschaft kritisieren erwartungsgemäß den Gesetzesentwurf, gerne mit Verweis auf bestehende Selbstregulierungen. Tatsächlich ist es aber so, dass in Ländern mit gesetzlichen Werbeverboten oder Beschränkungen der Junk-Food-Konsum zurückgegangen ist. In Ländern mit freiwilligen Selbstverpflichtungen der Industrie hat er dagegen im selben Zeitraum zugenommen.

Laut einer AOK-Studie von 2020 liegt der durchschnittliche Zuckergehalt von Kindercerealien wie Cornflakes und Müsli deutlich höher als der aller Frühstückscerealien für Erwachsene. Besonders krass: 99 % der angebotenen Kindercerealien überschritten die von der WHO geforderte Zuckerhöchstgrenze.
© istockphoto.com || 1209141367 | Raul_Mellado

Werbung für Süßes und Fettes ist ein Millionengeschäft. Allein im deutschen Fernsehen wurden im vergangenen Jahr laut den Marktexpert*innen von Nielsen Media Werbespots für Süßwaren im Wert von knapp 900 Millionen Euro ausgestrahlt. An der Spitze: Branchenprimus Ferrero mit 655 Millionen Euro. Für die Industrie ist die Rechnung simpel. Bei ungesunden Lebensmitteln sind die Gewinnmargen hoch. Fett und Zucker sind günstige Rohstoffe. Kein Wunder also, dass laut einer foodwatch-Untersuchung 86 % aller Lebensmittel, deren Werbung sich durch Bärengesichter, Comic-Figuren oder Glitzer an Kinder richtet, nicht den Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation entsprechen. Sie sind zu süß, zu salzig oder zu fettig.

Mit Nutri-Score und Steuer gegen Zuckerkonsum
Mit dem Nutri-Score können Verbraucher*innen einfach und übersichtlich die Nährwertzusammensetzung von Lebensmitteln einer Produktkategorie erkennen und miteinander vergleichen. Der Nutri-Score wird als fünfstufige Farbskala von einem grünen A über ein gelbes C bis zu einem roten E dargestellt. Inhaltsstoffe, deren übermäßiger Verzehr sich negativ auf die Gesundheit auswirken können, wie Zucker, gesättigte Fettsäuren oder Salz, werden mit solchen verrechnet, die einen positiven Einfluss haben können: Ballaststoffe, Eiweiß, Obst, Gemüse, Nüsse oder Hülsenfrüchte. Die vereinfachte Darstellung auf der Vorderseite der Verpackung erleichtert eine schnelle Einschätzung.

Der Nutri-Score ist wissenschaftlich basiert, unabhängig erarbeitet und auf seine Wirkung überprüft. Das farbige Nährwertsystem gilt in Deutschland bislang aber nur auf freiwilliger Basis. Für einen EU-weiten Einsatz muss sich die Bundesregierung bei der Europäischen Kommission einsetzen.

Mit einer Steuer auf Süßgetränke konnten Länder wie Großbritannien oder Chile etwa den Zuckergehalt in Getränken zurückfahren. In Deutschland wartet man darauf vergeblich – und auch im Ampel-Koalitionsvertrag taucht die Idee nicht auf. Margaret Chan, die ehemalige Generaldirektorin der WHO, hat es einst auf den Punkt gebracht: „Kein einziger Staat hat es geschafft, die Adipositas-Epidemie in allen Altersgruppen zu stoppen. Hier mangelt es nicht an individueller Willenskraft. Hier mangelt es am politischen Willen, sich mit einer großen Industrie anzulegen.“[1]

Carolin Krieger, Referentin für Ernährungspolitik bei der Verbraucherzentrale Bundesverband (vzbv), und Luise Molling, Referentin für Recherche und Kampagnen bei foodwatch

[1] https://archive.globalpolicy.org/component/content/article/221-transnational-corporations/52420-who-criticizes-qbig-businessq-and-its-role-in-public-health.html (eigene Übersetzung)

Kindergesundheit oder Konzernprofite?

Süßigkeiten und Süßgetränke fördern Krankheiten wie Diabetes und Adipositas bei Kindern und Erwachsenen. Werbe- und Zuckerindustrie stört das nicht

shutterstock.com | 2035103399 | © Nataliia Pyzhova

Renate Künast, MdB, Bündnis 90/Die Grünen, Mitglied im Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft, im Gespräch über die Reduzierung des Zuckerkonsums in Deutschland

© Anne Hufnagl

Frau Künast, der Konsum von Zucker und hoch verarbeiteten Lebensmitteln nimmt in Deutschland immer weiter zu. Jedes sechste Kind gilt inzwischen als übergewichtig, Tendenz steigend. Ist das Zuckerproblem in der Politik angekommen?

Renate Künast:
Bei mir ja. Im Englischen sagt man „make the healthy way the easy way“, was heißt, die Welt sollte nicht so sein, dass mir als Erstes hoch verarbeitete Produkte mit zu viel Zucker, Salz und Fett entgegenkommen. Man sollte zuerst von Lebensmitteln umgeben sein, die z. B. den Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung entsprechen. Es sollte einen breiteren Zugang zu Gemüse, Obst und Vollkornprodukten geben. Wir sehen gerade, dass so ziemlich alles, was die Umgebung verändern will, so stilisiert wird, als würde man jemandem etwas vorschreiben. Der Kampf geht aber darum, dass wir endlich den Menschen und seine Bedürfnisse und vor allem die der Kinder in den Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit stellen, anstatt die alten Geschäftsmodelle der großen Lebensmittelindustrie und den von denen gewollten Ernährungsstil. Diese wollen mit billigen Rohstoffen wie Zucker ihre hoch verarbeiteten Produkte vertreiben. Denn genau da machen sie durch viel Werbung den größten Profit. Die Frage ist also, wollen wir eine gesunde, genussvolle Ernährungsumgebung für uns alle oder sind Profite der Konzerne wichtiger?

Sie haben die ungünstige Nährwertzusammensetzung von Lebensmitteln angesprochen. Seit Ende 2020 kann der Nutri-Score auf freiwilliger Basis von Herstellern auf Produkten erscheinen. Er soll zeigen, wie die Nährstoffe verarbeiteter Lebensmittel innerhalb einer Produktgruppe, zum Beispiel bei Fruchtjoghurt, zusammengesetzt sind, um sie so besser vergleichen zu können. Was halten Sie bisher vom Nutri-Score und seiner Umsetzung? Können Sie sich eine europaweit verpflichtende Anwendung vorstellen?

Renate Künast:
Ich will mal versuchen, den Nutri-Score einzuordnen. Jahrzehntelang habe ich für eine richtige Lebensmittelampel gekämpft. Dafür gab es keine Mehrheit. Da ist ein Nutri-Score die Alternative, die man immerhin umsetzen kann. Man darf allerdings nicht glauben, dass man damit alle Ernährungsprobleme lösen kann. Der Nutri-Score ist lediglich eine Anzeige für hoch verarbeitete Lebensmittel und nicht für Grundnahrungsmittel. Insofern ist er im Rahmen der Snacks und Süßigkeiten ein Angebot für mehr Transparenz. Ich hätte ihn auch gerne verpflichtend in Deutschland gehabt, dafür fehlten aber die Koalitionspartner. Jetzt haben wir uns immerhin geeinigt, dass wir uns in der Europäischen Union für eine verpflichtende Umsetzung einsetzen. Auch da gibt es leider Gegenwind. Der kommt hauptsächlich vom Ferrero-Sitz in Italien. Dort entsteht ein massives Angebot an Süßigkeiten mit entsprechender Kinderwerbung und es gibt das vorgeschobene Argument, die Italiener*innen hätten die Sorge, dass Olivenöl und Parmesankäse mit einem Nutri-Score zu schlecht gewertet werden. Es hat einige Kritik am Nutri-Score gegeben, weil Dinge, wie Zucker und Vollkorn häufig falsch bewertet wurden. Dazu gab es einen Überarbeitungsprozess. Er wird besser, aber wie gesagt, der Nutri-Score sorgt für Transparenz bei hoch verarbeiteten Lebensmitteln und nicht bei Grundnahrungsmitteln.

Es gibt von einigen Lebensmittelunternehmen freiwillige gute Ansätze. Lidl hat eine Reduktionsstrategie ins Leben gerufen, mit dem Ziel, in den Eigenmarken zugesetzten Zucker und Salz bis 2025 um jeweils 20 % zu reduzieren. Wie kann so eine Initiative von der Politik aufgegriffen oder weiter unterstützt werden?

„Durch Fehlernährung entstehen 30 Milliarden Euro reine Gesundheitskosten, die für andere Aufgaben fehlen.“

Renate Künast:
Erstmal Lob für jede*n, der anfängt, an den Eigenmarken etwas zu verändern. Einige im Handel haben erkannt, dass sie sich einsortieren und mitmachen müssen bei der Frage, welche Probleme wir heutzutage haben. Durch Fehlernährung entstehen 30 Milliarden Euro reine Gesundheitskosten, die für andere Aufgaben fehlen. Davon betroffen sind die Leben von Kindern und Erwachsenen, die mit massivem Übergewicht schnell zu chronisch Erkrankten werden und deren Lebenschancen dramatisch eingeschränkt werden. Deshalb ist Ernährung auch eine zentrale Gerechtigkeitsfrage. Wir sehen an der sozialen Verteilung, wo die Adipositas am meisten auftaucht und an wen Werbung ganz bewusst adressiert wird. Die Freiwilligkeit allein hat nichts gebracht. Deswegen finde ich es gut, dass sich immerhin einige auf den Weg machen und andere Angebote schaffen. Wir sind erst am Anfang. Notfalls muss man versuchen mit Vorgaben zu agieren. Wir sehen in Ländern, die Veränderungen gemacht haben, z. B. in Großbritannien, dass tatsächlich die Zuckeranteile in Softdrinks um 30 % reduziert wurden.

Ich nehme an, dass Sie in Großbritannien die Steuer auf Süßgetränke meinen, die in einigen Ländern eingeführt wurde, darunter auch Chile und Mexiko. Dadurch konnte der Zuckergehalt in Getränken reduziert werden, mit weiteren positiven Effekten für Gesundheit und in der Prävention von Übergewicht. Würden Sie die Zuckersteuer in Deutschland im Bundestag auch ins Gespräch bringen, um damit die Wirtschaft mehr in die Pflicht zu nehmen?

Renate Künast:
Ich bin immer schon für eine Zuckersteuer gewesen, die man auf überzuckerte Produkte erhebt. Es wäre eine Steuer mit dem Ziel, gar nicht erst eingenommen zu werden, weil die Lebensmittelindustrie ihre Produkte entsprechend anpasst, also quasi eine Gesundheitssteuer. Insbesondere mit Blick auf die größten Dickmacher im Alltag, angefangen bei Softdrinks, die eigentlich nur Wasser mit dem billigen Rohstoff Zucker sind, oder auch die sogenannten Frühstücks-Cerealien, die mehr Zucker als Getreide sind.

„Ich bin immer schon für eine Zuckersteuer gewesen, die man auf überzuckerte Produkte erhebt.“

Was sind Gründe, warum wir dafür noch keine Mehrheit haben in Deutschland. Wer ist dagegen?

Renate Künast:
Wir haben einen Koalitionspartner, der so etwas definitiv nicht will. Teile der Industrie und ihres Verbandes sabotieren scheinbar bereits den Versuch, etwas für die Gesundheit und für Kinder zu tun. Die Menschen und deren Interessen sind vielen Konzernen und Aktieninhaber*innen egal, denn Regulierungen an der Stelle hieße ja, dass der billige Rohstoff Zucker durch etwas anderes ersetzt werden müsste. Daran besteht kein Interesse. Sie wollen an ihrem alten Profitmodell festhalten. Die Zuckerrohrplantagen und der Rübenzucker sind ja da. In diesem Kampf geht es gar nicht um uns, obwohl wir als Partei häufig adressiert werden. In Wahrheit geht es um diese Werteentscheidung. Das Grundgesetz weist mich aber darauf hin, dass wir uns um die Gesundheit der Menschen kümmern müssen. Die Kinderrechtskonvention sagt, dass wir eine gesunde Umgebung für alle Kinder schaffen müssen, also haben wir einen klaren Auftrag.

Landwirtschaftsminister Cem Özdemir hat im Februar Pläne für klare und verbindliche Regeln für Lebensmittelwerbung, die an Kinder gerichtet ist, vorgestellt. Der Gesetzesentwurf sieht vor, dass sich Werbung für Lebensmittel mit hohem Zucker-, Fett- oder Salzgehalt in allen relevanten Medien nicht mehr an Kinder richten darf. Wie optimistisch sind Sie, dass diese Werberegulierung auch etwas gegen Übergewicht und Fehlernährung bewirkt?

„Wer als Kind falsch geprägt wird, hat es später schwer, sich gesünder zu ernähren und gegen den Zuckerhunger zu kämpfen.“

Renate Künast:
Neben der Zivilgesellschaft sind es hunderte Mediziner*innen, die sich wiederholt zur Zuckerproblematik äußerten. Sie sehen, dass in Familien, in denen es weniger Geld und vielleicht weniger Gesundheitskompetenz gibt, auch massive Probleme im Gesundheitsbereich entstehen. Wir wissen auch, dass ungesundes Essverhalten zu Abhängigkeiten führt. Wer als Kind falsch geprägt wird, hat es im restlichen Leben sehr schwer, sich gesünder zu ernähren und gegen diesen Zuckerhunger zu kämpfen. Da ist es meines Erachtens richtig, die Schutzregeln für Kinder in den Mittelpunkt zu stellen. Deswegen ist dieser Vorschlag an den Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation zur täglichen Aufnahme von Zucker, Salz und Fett orientiert. Danach kann anhand einzelner Lebensmittel geschaut werden, was beworben werden darf und was nicht. Selbst große Softdrink-Konzerne haben Produkte, die sie dann an jedem Ort bewerben können. Es wird häufig behauptet, dass bestimmte Dinge nicht mehr für Kinder beworben werden könnten. Ein Großteil davon trifft nicht zu. Es gibt kleine Joghurts, welche direkt für Kinder gemacht werden. Hier wurden zuckerreduzierte Sorten entwickelt, die können beworben werden. Wir müssen uns jetzt gemeinsam Gedanken machen, wie wir in der öffentlichen Auseinandersetzung zusammen mit Eltern, Kinderärzt*innen und Ernährungswissenschaftler*innen erklären, was ein solches Gesetz wirklich regeln würde. Wir werden die Grundsatzfrage stellen müssen: Kindergesundheit oder alte Konzernprofite? Dann muss die Debatte losgehen. Wir müssen als erstes die Gegenseite überzeugen. Bei Zigaretten findet es heute jeder normal, dass dafür nicht geworben wird, damit Kinder und Jugendliche nicht dazu animiert werden, zu denken, dass Rauchen eine tolle Sache ist. Auch das war ein sehr langer Kampf und dieser wird es sicher auch.

Das Interview führte Mireille Remesch, Agrar Koordination

Bitterer Zucker

Im Zuckerrohranbau muss endlich Rücksicht auf Mensch und Natur genommen werden!

Der weltweite Zuckerhunger lässt die Anbauflächen von Zuckerrohr stetig wachsen. Grüne Wüsten prägen bereits ganze Landschaften in Zentralamerika, das seit der Kolonialzeit ein Hauptanbaugebiet für Zuckerrohr ist. Das Süßgras wächst hier vor allem auf großen Plantagen und ist überwiegend für den Export bestimmt. Mit der Kampagne „Bitterer Zucker“ (Azúcar Amarga) regt sich in El Salvador Widerstand, denn für die Menschen, die in den Zuckerrohranbaugebieten leben, und besonders für diejenigen, die auf den Plantagen arbeiten, ist Zucker überhaupt nicht süß, sondern höchst bitter.

Grüne Wüsten in El Salvador

El Salvador ist mit einer Fläche von rund 21.000 Quadratkilometern ein sehr kleines Land, das bezogen auf die Fläche und die Einwohner*innenzahl jedoch sehr viel Zucker produziert. Allein zwischen 2000 und 2019 hat sich die Anbaufläche um 18 % vergrößert. Kein Grund zur Freude, denn die Zucker-Monokulturen haben tiefgreifende soziale, politische, ökologische und kulturelle Veränderungen im Land bewirkt.

„Nicht der Anbau an sich ist das Problem, sondern die großen Monokulturen und der rücksichtslose Umgang mit den Menschen und der Natur“, erklärt Amalia López von der Kampagne Bitterer Zucker. Um die Erträge zu erhöhen, werden auf den Zuckerrohrplantagen große Mengen synthetische Düngemittel und Pestizide eingesetzt. In Zentralamerika hat sich ihr Einsatz seit dem Jahr 2000 bereits verdreifacht.

Seit 2021 kämpfen Umwelt-, Entwicklungs- und Menschenrechtsorganisationen gemeinsam innerhalb der Kampagne Bitterer Zucker gegen dieses ungebremste Zuckerwachstum und informieren die breite Öffentlichkeit über die Situation in den Zuckerrohranbaugebieten. Denn die Probleme im Land sind groß, so frisst der Anbau nicht nur viel Fläche, sondern gefährdet die Gesundheit, verschmutzt das Wasser und verdrängt die lokale Grundnahrungsproduktion. El Salvador ist zwar der zweitgrößte Zuckerproduzent in Zentralamerika, aber stark von Nahrungsmittelimporten abhängig.

Die Zuckerindustrie profitiert …

Zu mehr als 50 % wird der Zucker exportiert, hauptsächlich nach China, aber auch in die Europäische Union und in die USA. Mittlerweile ist ein Großteil der Zuckeranbauflächen Eigentum der Zuckerfabriken und anderer großer Unternehmen oder wird von ihnen gepachtet. Die Zuckerindustrie treibt dabei die Pachtpreise für Land in die Höhe und erhöht den Druck auf die kleinbäuerlichen Landpächter*innen, die mit ihrer Nahrungsproduktion meist nur geringe Einnahmen haben und die hohen Pachten nicht zahlen können.

Ein weiteres Problem: Zuckerrohr wird immer mehr auf Flächen angebaut, die das ganze Jahr bewässert werden müssen. Das erzeugt einen enormen Druck auf die Wasserquellen. Die Plantagenbesitzer holen das Wasser mit starken Pumpen aus sehr großen Brunnen aus bis zu 100 Metern Tiefe. In den umliegenden Gemeinden steht in Folge immer weniger Wasser zur Verfügung, denn hier sind die Brunnen nicht so tief. Doch der Zuckerverband ist sehr einflussreich und sorgt dafür, dass die Zuckerrohrfelder weiterhin unbegrenzt bewässert werden dürfen.

Durch den hohen Pestizideintrag ist zudem das Wasser stark verschmutzt. „In den Zuckeranbauregionen ist inzwischen fast das gesamte Oberflächenwasser kontaminiert. Eigentlich ist es nicht mehr als Trinkwasser geeignet, doch viele Menschen haben keine Alternative. Sie müssten Flaschenwasser trinken, aber das ist viel zu teuer für sie“, erzählt Amalia López.

… die Menschen und die Umwelt verlieren

Was zählt sind die wirtschaftlichen Interessen der großen Unternehmen. Die Umwelt und andere soziale Bedürfnisse der Bevölkerung bleiben auf der Strecke. Wer auf den Zuckerrohrfeldern arbeitet, tut dies unter sehr schlechten Bedingungen.

Auch die Umwelt und die Biodiversität leiden. Die letzten Wälder werden abgeholzt. Selbst vor den ökologisch enorm wertvollen und für den Küstenschutz wichtigen Mangrovenwäldern machen die Zuckerunternehmen nicht halt.

Immer noch werden Felder kurz vor der Ernte in Brand gesetzt. Das Abbrennen erleichtert die Ernte und erhöht den Zuckeranteil im Zuckerrohr, ist jedoch höchst problematisch. Der Rauch und die Rußpartikel verteilen sich über große Distanzen und führen zu Atemwegserkrankungen und Hautreizungen. Viele Wildtiere kommen um und nicht selten greifen die Flammen auf benachbarte Felder oder auch Häuser über. Das Abbrennen landwirtschaftlicher Felder ist in El Salvador eigentlich verboten. Doch die Behörden sehen konsequent weg, wenn in den Erntemonaten hunderte Felder brennen.

Zuckerrohranbau macht Anwohner*innen krank

In El Salvador mehren sich die gesundheitlichen Probleme. Jahr für Jahr erkranken und sterben tausende Menschen an Niereninsuffizienz, die bei Männern zur zweithäufigsten Todesursache im Land geworden ist. Die Friedhöfe von Tecoluca, San Luís Talpa und anderen vom Zuckerrohr dominierten Landkreisen füllen sich mit Menschen, die an Nierenversagen gestorben sind. In Zentralamerika wurde dies zu einer regionalen Epidemie und hat sogar einen eigenen Namen bekommen: „Mesoamerikanische Nephropathie“. Lange Zeit haben die Zuckerunternehmen abgewiegelt und erklärt, die Arbeiter würden erkranken, weil sie in der großen Hitze auf den Plantagen zu wenig trinken. Doch inzwischen deuten auch verschiedene Untersuchungen darauf hin, dass die Hauptursache für die vielen Nierenerkrankungen hochgefährliche Pestizide sind, allen voran Glyphosat und Paraquat, mit denen die Arbeiter*innen in Kontakt kommen.

Protest der Kampagne „Bitterer Zucker“ gegen das Versprühen hochgefährlicher Pestizide aus der Luft und gegen das Abbrennen der Zuckerrohrfelder vor der Ernte *© Rhina Guevara*

Für das Leben der Menschen und den Schutz der Natur!

Für dieses Jahr hat sich die Kampagne Bitterer Zucker viel vorgenommen und fordert vor allem von der Regierung eine bessere Regulierung des Zuckerrohranbaus, die einen besseren Schutz der Umwelt und vor allem der Wasserquellen garantiert. „Wir fordern nicht nur Gesetze auf nationaler Ebene, sondern auch Verordnungen auf Landkreisebene, mit denen die Produktion auf den Plantagen besser kontrolliert werden kann“, berichtet Bernardo Belloso vom Gemeindeentwicklungsverband Cripdes. Dazu zählen ein Verbot, gefährliche Pestizide aus der Luft zu versprühen, und ein Ende des Abbrennens der Zuckerrohrfelder.

Für die Menschen in den Zuckerrohrgebieten sollen zudem Beschwerdemechanismen eingerichtet werden, die im Falle von Schädigungen der Umwelt oder Gesundheit genutzt werden können. Laut Belloso muss auch das Problem von Landraub angegangen werden. Die Zuckerunternehmen eignen sich in manchen Regionen Land an, das eigentlich Gemeinden oder Kooperativen gehört, aber vorübergehend brach liegt. Oftmals sind das ökologisch wertvolle Flächen – auch Mangrovenwälder –, auf denen weitere grüne Wüsten entstehen.

Aktuell ist es für die Zivilgesellschaft in dem autoritären Land nicht einfach, sich für Menschenrechte und Umweltschutz einzusetzen. Wer sich gegen die Politik und die großen Zuckerunternehmen engagiert, lebt gefährlich. Die Kampagne Bitterer Zucker macht trotzdem weiter mit dem Ziel, ein breites Bündnis zu mobilisieren, gegen die Ausbeutung von Menschen und Natur im Zuckeranbau und überhaupt in der Landwirtschaft.

Mireille Remesch, Referentin für globale Agrarpolitik bei der Agrar Koordination auf Basis eines Interviews mit Amaila López und Bernardo Belloso

INKOTA unterstützt die Kampagne Bitterer Zucker seit 2022 bei ihrer Öffentlichkeitsarbeit, bei Mobilisierungen für einen besseren Schutz der Menschen in den Zuckerrohranbaugebieten und bei der Organisierung der betroffenen Gemeinden. Bitte unterstützen Sie die Kampagne der Menschen in El Salvador mit Ihrer Spende! Spendenkonto: IBAN DE06 3506 0190 1555 0000 10 | Stichwort **„Bitterer Zucker“**

Dossier

Bittersüßer Zucker –
Gesundheit und Umwelt in Gefahr

Gesundheitsgefahren, verletzte Landrechte, Umweltschäden:
Der wachsende Zuckerkonsum hat weltweit negative Auswirkungen.

27 Seiten, Auflage März 2023

Hier können Sie das Dossier bestellen:
https://webshop.inkota.de/node/1714

Podcast

Iss was?
Der Podcast für mehr Wissen über Ernährung, Gesundheit und Klima

Neue Folge
Überzuckert – Gesundheit und Umwelt in Gefahr

AGRAR KOORDINATION

Die Agrar Koordination engagiert sich seit 1983 als gemeinnütziger Verein mit Informations-, Kampagnen- und Bildungsarbeit für eine zukunftsfähige Landwirtschaft, gerechte Agrarpolitik und nachhaltige Ernährung. Damit sich alle Menschen heute und in Zukunft gesund ernähren können, Armut weltweit überwunden wird und unsere natürlichen Lebensgrundlagen langfristig erhalten werden.

Um auch weiterhin unabhängig arbeiten zu können, benötigen wir Ihre Unterstützung! Wir freuen uns sehr über Spenden per Paypal, Überweisung oder Lastschrift (steuerlich absetzbar). Als Mitglied können Sie unsere Arbeit auch langfristig unterstützen und erhalten regelmäßig die Mitgliederzeitung „Agrar Info“ zu spannenden Aspekten rund um die Themen Ernährung und Landwirtschaft. Vielen Dank!

FIA e.V. bei der GLS Bank:
IBAN: DE29 4306 0967 20295 63500
BIC: GENODEM1GLS

INKOTA arbeitet mit Bildung, Öffentlichkeits- und Kampagnenarbeit u. a. zu Themen der internationalen Handels- und Agrarpolitik sowie zur sozialen Verantwortung global agierender Unternehmen.

Impressum

Agrar Koordination
Forum für internationale Agrarpolitik e.V.
Nernstweg 32, 22765 Hamburg

Tel. 040 - 39 25 26
mireille.remesch@agrarkoordination.de
www.agrarkoordination.de

Redaktion: Mireille Remesch (V.i.S.d.P.), Silke Bollmohr, Laura Pfeiffer
Layout: Nina Weinrebe & Katika Design

Gefördert von:
Brot für die Welt mit Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes
Deutsche Postcode Lotterie
Misereor – Ihr Hilfswerk

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen.